

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE

JAHRGANG

1973

HEFT 7

(SCHLUSSHEFT)

MÜNCHEN 1974

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

ISBN 3 7696 1454 2

Druck der C.H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen
Printed in Germany

Inhaltsübersicht

Summare der Vorträge des Jahres 1973

Bengtson, Hermann:	Zum Partherfeldzug des Antonius . . .	12
Bosl, Karl:	Die Unfreiheit im Übergang von der archaischen Epoche zur Aufbruchperiode der mittelalterlichen Gesellschaft	11
Kretzenbacher, Leopold:	Kettenkirchen in Bayern und in Österreich	6
Sengle, Friedrich:	Der Streit um das Epos im 19. Jahrhundert	5

Titelblatt und Inhaltsverzeichnis des Bandes 1973 der „Sitzungsberichte“ sind diesem Heft lose beigelegt.

Sitzungen 1971 und 1973

Sitzung vom 22. Oktober 1971

Herr Friedrich SENGLE spricht über das Thema „Der Streit um das Epos im 19. Jahrhundert“.

Die Zweifel an der Möglichkeit eines modernen deutschen Epos, die schon Opitz zu Beginn des 17. Jahrhunderts geäußert hatte, sind nie verstummt. Der Klassizismus des 18. Jahrhunderts führte zwar im quantitativen Sinne zu einer starken Wiederbelebung des Epos. Die Aufklärung hoffte durch nationale, der Pietismus (die Empfindsamkeit) durch christliche Stoffe dem sogenannten Heldengedicht den „wichtigen“ Inhalt, den die Poetik forderte, zu geben. Aber diese Dichtungen hatten keine Wirkung im Publikum. Selbst „Der Messias“ Klopstocks, das anspruchsvollste Experiment dieser Art, wurde, wie Lessing spottete, mehr bewundert als gelesen. Erst die Wahl weniger wichtiger Gegenstände, im Anschluß an das „komische“ (parodistische) Epos, durch Wieland („Neuer Amadis“, „Oberon“) und die Verbürgerung des Epos, in Analogie zum bürgerlichen Trauerspiel, führte das Epos zu einer Wirkung, die sich mit dem Erfolg des aufsteigenden Romans einigermaßen vergleichen ließ (Voss, „Luise“; Goethe, „Hermann und Dorothea“). Doch hinderte dies die den Klassizismus bekämpfende Jugend um 1800 nicht, den Roman zum Hauptträger der modernen Dichtung zu erheben (Romantik).

Mit diesem Resultat des 18. Jahrhunderts gab sich das Zeitalter der Restauration nicht zufrieden; denn in ihm war Österreich-Ungarn (Metternich) maßgebend. Was dem Protestantismus mißlungen war, hofften rheinische, bayerische und österreichische Dichter aus dem Geist des Katholizismus zu leisten. Die größte Hoffnung der literaturkonservativen Kreise war Johann Ladislaus Pyrker von Oberwart, seit 1818 Bischof von Zips. Über den Wert seiner historischen Hexameterepen wurde heftig

gestritten. Die eposfeindliche Tradition erhielt sich. Alexis, der spätere Verfasser historischer Romane, Wolfgang Menzel, der mächtige Kritiker von Cottas Morgenblatt, und viele andere sprechen dem Versepos schon in den 1820er Jahren jedes Lebensrecht ab, und nach 1830 bestätigten manche jungdeutschen (liberalen) Verfechter der „Emanzipation der Prosa“ diese Auffassung. Trotzdem erlebte die Versepik in dieser Epoche eine reiche Entfaltung. Heine schrieb, im bewußten Widerspruch zu seinem jungdeutschen Gefolge, wie der konservativere Immermann („Tulifäntchen“), satirische Epen („Atta Troll, ein Sommernachtstraum“, „Deutschland, ein Wintermärchen“). Auch lyrische und idyllische Abwandlungen des Epos erreichten – oft in großer Zahl – das Publikum. Diese Kleinepen mittleren und niederen Stils bestätigten zwar, wie im 18. Jahrhundert, die Erfahrung, daß das große, erhabene Epos wenig Lebensmöglichkeit hatte. Aber noch im Zeitalter des bürgerlichen Realismus, das von der Erzählprosa beherrscht wurde (1848 ff.), gab es Dichter, die unentwegt dem „Heldengedicht“ der Poetik gerecht werden wollten, nicht allein im München Maximilians II., sondern auch in Berlin. Dort feierte Christian Friedrich Scherenberg in knappen, wuchtigen Epen die preußischen Schlachten (1849 ff.). Die Literaturkritik stritt über ihn, wie über Pyrker; doch kam er am preußischen Hofe zu hohen Ehren und zu einer Pension. Die heute merkwürdig erscheinende Tatsache, daß sich Theodor Fontane erst mit beinahe 60 Jahren der Gattung des Romans zuwandte („Vor dem Sturm“, 1888), wird verständlicher, wenn man bedenkt, daß ihm das Vorbild des Schlachtenepikers vor Augen stand. Er hatte noch 1885 eine Schrift über Scherenberg verfaßt.

Sitzung vom 2. März 1973

Kurzfassung der Studie von Leopold KRETZENBACHER, Kettenkirchen in Bayern und in Österreich“, Vergleichend-volkskundliche Studien zur Devotionalform der *cinctura* an Sakralobjekten als kultisches Hegen und magisches Binden.

Vom 12. Jh. an brandet eine mächtige Kultwelle für den fränkischen Mönchsheiligen Leonhard († 559 zu Noblat b. Limoges) in West- und Mitteleuropa auf. Sie gewinnt ihre dichteste Patrozinienstreuung auf bairischem Stammesgebiet. Ihre äußerste Süd- und Südostbegrenzung läßt die weiteste Verbreitung bairischer Siedlung auch in den nachmals wiederum romanisierten (Südtirol, Friaul) wie slawisierten (Krain, histor. Untersteiermark) Landschaften erkennen. Spätestens mit Ende des 15. Jh.s, besonders dicht aber in der Barocke, ergibt sich im Ostalpenbereich zwischen Schwarzwald und Kärnten, Niederbayern und Südtirol die modisch wirkende, datumsmäßig bislang nicht festlegbare Innovation der Devotionalform einer Kirchengürtung mit schweren Eisenketten, die als Zeiten überdauernder Behang immer noch eine gewisse, seit der Aufklärung allerdings stark verminderte Anzahl von Leonhards-Kultstätten als einzig und allein diesem Gefangenенlöser und (ab dem Spät-MA) Viehpatron zugedachtes Kultsignum zieren. Älteste Bildzeugnisse: Deutsches Prosapassional A. Koberger, Nürnberg 1488; Fresko zu Laatsch/Vinschgau 1609; Motivbild 1669 zu St. Leonhard im (damals noch bambergischen) Lavanttal/Kärnten. Gegenwärtig tragen in Bayern solchen Kettenschmuck die Leonhards-Heiligtümer von Ganacker, Steinhausen b. Reischach, Tolbath b. Ingolstadt, Calvarienberg bei Tölz; dazu viele „Kettenkirchen“ in Österreich, Baden-Württemberg, Südtirol.

Sinn und Ursprung dieser Kettengürtungen von Kirchen mit St. Leonhard als Haupt- oder Mitpatron sind aus der Legende dieses Heiligen nicht ablesbar, so früh sein Gefangenенlöserpatronat mit Kettenwundern und Kettenopfern an ihn in Hss. des späten 14. Jh.s (Nürnberg) aufscheint. Außer den genannten Gebieten gibt es nirgends in Europa solchen rundumführenden Kettenbehang ex voto. Das aus den Devotionstraditionen von Bayern und Österreich und deren angrenzenden Sakrallandschaften nicht „erklärbare“ Phänomen muß losgelöst von Material (Eisenketten) und Patroziniumsträger (Leonhard) vom Grundgedanken des *χόρος* als Gürtung, Hegung, Einfriedung, Bindung im Sinne einer statischen *cinctura* neben der in Volksfrömmigkeit und Hochreligion nie fehlenden dynamischen *circumambulatio* als Riten gesucht werden. Das erfordert räum-

liche Übersicht und zeitliche Tiefenlotung nach den frühesten im Prinzip der *cinctura* anklingenden Traditionen Europas und des Vorderen Orients. Also gliedert sich die Untersuchung in solche Raum-Zeit-Bereiche:

1. Früh- u. hochmal. Zeugnisse zur Kultobjektgürtung in Europa untersuchen Stellen in den *Gesta episcoporum Neapolit.* des Joh. Diaconus für die Zeit um 820, wo ein Bischof Tiberius ein *altarium . . . ex aeneis circumcinxit quintanis*; Adam v. Bremen (um 1075) über die *catena aurea templum circumdat pendens supra domus fastigia* am german. Tempel zu Uppsala; Urkunde Friedrichs v. Böhmen mit Stiftungserneuerung 1186 für Kloster Kladráu/Böhmen: *filum aureum circa altare et argenteum circa ecclesiam*. Notwendige Kritik an irrigem Ansätzen für einen Kanon von Nantes ao 658, an einer pseudo-augustin. *Homilia de sacrilegiis*, an den *Dicta abbatis Pirminii*, an Burkhard v. Worms usw.

2. Votivgürtungen (*ceintures*) der westl. Romania lassen zwischen Legendenansätzen des 11. u. tatsächlichen Beobachtungen des 19. Jh.s einschließlich der Widerspiegelungen von ex voto-Gürtungen durch Wachsfadenumzüge von ganzen Kirchen nach bretonischen Liedern den Ritus als geläufigen Votivbrauch erkennen. Es handelt sich um Dutzende von Archivbelegen über geistliche Seuchenabwehr oder um Dankopfer für Errettung aus vielerlei Gefahren durch *ceintures de cire*, die ein-, drei- oder neunmal *le tour des mures* gezogen werden. Barfuß-*circumambulatio* der Bürgerschaft und Wachskerzenopfer in Langfadenform (*une bougie suffisante pour entourer les murailles et tours de la ville*) gehen nebeneinander.

3. Kirchenspenden „*pro cinctura (centura) ecclesiae*“ zu Gemona/Friaul zw. 1339 und 1416 lassen sich mit vielen Parallelen in slowenischen Volksliedern vom „schönen weißen Kirchlein, gegürtet mit einer rotgoldenen Kerze – *lepa bela cerkev, s rumeno svečo opasena*), ferner mit ätiologischen Sagen und Worterklärungen zu *opasilo* = „Gürtel“, aber auch für Rechtsbegriffe wie „Marktrecht, Kirchweih, Kirchtag“ vor allem im westslowenischen Küstenlande (Primorje) zusammenbringen.

4. Räumlich südostwärts unmittelbar anschließend ergeben Archivbelege, Sagen, Volksglaubensvorstellungen (Hexenbann-Motive), aber auch Eigenabfragungen zum Gegenwartsbrauchtum vor allem zw. den beiden Weltkriegen nahezu identische Votivformen der „Gürtung von Kirchen“ (*opasivanje crkava*) mit Wachsfäden, Leinwandumzug für Kroatien, Bosnien, bes. für NO- u. SW-Serbien und für Slawo-Makedonien bei Katholiken, Orthodoxen und Muslimanen Parallelen zur magischen Gürtung von Kirchen, aber auch „hll. Steinen, Bäumen“ (1972). Hauptmotiv der meist von Frauen geübten Kirchen- und Kultstein-Gürtung ist der Wunsch der *nerotkinje* („Unfruchtbaren“) nach Kindersegen in der patriarchalen Umwelt.

5. Bei den Neugriechen in Makedonien, im Epirus, auf Zypern wurden in den frühen 60er Jahren unseres Jh.s genau die gleichen Wachsfadengürtungen an Kirchen bei Seuchen, Kindersterblichkeit, gefährlichen Trockenperioden beobachtet. In der Wallfahrt zur Panagia Iatrisa auf dem Taygetos/Peloponnes zu Maria Geburt (7./8. IX. 1972) konnte der Vf. erstmals dieses Votivbrauchtum von vielen Einzelvotanten (meist Frauen) miterleben, in fotogr. Reihenaufnahmen dokumentieren und die Hintergründe unmittelbar beim Wallfahrtsfeste in der Feldforschung abfragen.

6. Nach Kultintentionen und (magisch bestimmten) Riten auch formgleiche und materialähnliche (Wachsumzug, Tücher- u. Fetzen-gürtel) Vergleichsparallelen lassen sich aus dem Kaukasus (Georgien), aus Weiß- und Großrußland bis ins 20. Jh. herein ebenso beibringen wie sich Ähnliches im Vorderen Orient mit der Fülle seiner Kultgrotten, Scheichgräber, Baumheiligtümer (Fetzenopfer), für Gotteshäuser zumal im Libanon bei Katholiken, Maroniten und Mohammedanern erheben ließ.

7. Die offensichtliche Dominanz einer statischen *cinctura ex voto* an vielerlei Sakralobjekten, die sich rückschauend und abstrahiert von der Sonderform eiserner Leonhardsketten auch in altbayerischen Wallfahrtsorten durch Wachsumzüge bestimmten Gewichtes und „hl.“ Länge erkennen läßt, legt den Gedanken an vergleichbare „kultische Hegung“ wie „magisches Binden“ im

Bereich der antiken Kulturen nahe. Das wird in einem Sonderabschnitt über anklingende Formen einer ἱδρυσις (Weihung) nach dem χόρος-Prinzip am (reichlich vorhandenen!) Quellenmaterial über Gürtungen, Hegungen, von Ratsversammlungen, Tempelbezirken (τέμενος, ἔρκος) durch „Abgrenzung, Einfriedung“ (περισχοίνισμα) mittels (meist roter) Wollbinden (ταινίαι), aber auch durch „Bindung“, Gürtung von Kultsteinen (ἄμφαλος!), Statuen, hl. Bäumen usw. durch σχοινίον, vittae, vellera usw. dargetan, in den Widerspiegelungen bei Tragikern, Lexikographen und zumal beim Perihegeten Pausanias gesichtet. Die gedankliche Identität dieser Devotionsformen, die sich noch aus den Rückerinnerungen des zum Christen gewordenen Arnobius oder des Codex Theodosianus entnehmen läßt, wird mit Parallelerscheinungen in der Bindung an eine Gottheit (Stadt Ephesus u. Artemistempel; der Insel Rheneia an Delos) verglichen.

Ein breiter Exkurs führt zu mal. Kultgegenständen des christlichen Westens u. Nordens (steinerne Taufbecken d. Romanik), auch zu mediterranen wie südosteur. Beispielen von Steinnachbildungen in Seilform (*torsades*) mit ganzen Kirchen oder deren Portal oder Einzelsäulen-Umgürtungen, in denen vermutlich ursprünglich Magisch-Coercitives zur Spielform im Zierat wurde. Dahinter sind gleichwohl die im Abendlande früh gedachten Gedanken einer Bezwingung, „Bändigung“ des „Unendlichen“ (ἄπειρον) im Sinne von Binden, Zusammenhalten, Ordnen mit den Bezeichnungen περιέχειν, συγκρατεῖν, σφίγγειν, tenere, continere zu sehen. Auch diese solcherart benannten Vorstellungen führen zur Grundidee des Geordneten, Zusammengehaltenen, des Κόσμος, nachwirkend in vielerlei Formen des magisch-rituellen Zusammenhaltens, nicht zuletzt auch in der *circumambulatio* der Gläubigen wie in der *cinctura*, die sich spätestens seit dem 15. Jh. im Sonderfall des verbleibenden Kettengürtels bayerisch-österreichischer Leonhardskirchen bis zur Gegenwart als sakrallandschaftliche Eigenart dokumentiert.

(In erweiterter Form als Heft 76 in den Abhandlungen erschienen.)

Summarium zum Vortrag von KARL BOSL über „Die Unfreiheit im Übergang von der archaischen Epoche zur Aufbruchperiode der mittelalterlichen Gesellschaft“, gehalten am 2. März 1973.

Der Gesellschaftsprozeß, der in der Zeit vom 10./11. bis zum 13. Jahrhundert die archaisch feudale Welt der Frühzeit verwandelte, aus den Grenzen der herrschaftlichen Personalverbände der familiae einen staunenswerten Aufstieg der differenzierten leibeigenen Unterschichten zu Niederadel, Bürgertum und Freibauerntum anregte und so die Grundlagen der modernen Gesellschaft legte, ist ein faszinierender Vorgang der deutschen und europäischen Geschichte, der an Intensität und Wirkung nur mit dem Gesellschaftsprozeß des 19./20. Jahrhunderts verglichen werden kann. Im Becken der familiae, der gesellschaftlichen Lebensform der Leibeigenen aller Kategorien, war schon im archaischen Frühmittelalter die Differenzierung in eine adelige, freie und unfreie Unfreiheit vorbereitet, die wir am ausgebildetsten in Hof- und Dienstrechten des 11./12. Jahrhunderts sehen können. Die Verwandlung dieser drei Hauptgruppen der Unfreiheit in die Ministerialität, in das städtische Bürgertum, in das Kolonistenbauerntum in die sogenannte Lokalleibeigenschaft ist Gegenstand der gesellschaftsgeschichtlichen Analyse dieses Vortrages. Es werden die Voraussetzungen dieses Prozesses in Wirtschaft, Gesellschaft, Herrschaft = Staat, Geist und Kultur gezeigt und es wird darzustellen versucht, wie mit dem Gesellschaftsprozeß sich die Mentalité = der Gruppengeist der angesprochenen Schichten wandelt und ausspricht. Dieser Vorgang ist Teil des großen Aufbruchs ganz Europas, auch Deutschlands aus der archaischen Gesellschaft und der feudalen Kultur in eine neue Welt, die von rationalem Trend auf allen Gebieten (Max Weber), von der ersten Aufklärung des europäischen Geistes (Alois Dempf) und vom Willen zu Emanzipation und Freiheit beherrscht ist. Die neu aufsteigenden Gruppen haben eine neue Führungsschicht mit ritterlich-höfischer Kultur, eine wirtschaftlich vor allem geprägte Zwischenschicht, die den alten feudalen Dualismus sprengte, das Bürgertum und ein neues Bauerntum, in einer gelockerten Agrarwirtschaft und einem neuen Stadt-Land-Verhältnis ausgeformt. Der analysierte Gesellschaftsprozeß mit höchster Mobilität nach

der Höhe und Breite bietet ein Modell und eine Theorie an, die in vielen Bezügen noch aktuell ist.

(In erweiterter Form als Heft 1 in den Sitzungsberichten erschienen.)

Sitzung vom 7. Dezember 1973

Herr Hermann BENGTON spricht über das Thema „Zum Partherfeldzug des Antonius“.

Zuerst werden die Pläne, die Cäsar für einen Partherkrieg erwogen hat, besprochen. Es folgt eine Übersicht über die Quellen zum Partherfeldzug des Antonius. Dabei wird insbesondere auf die Monographie des Q. Dellius, eines Teilnehmers des Feldzugs, eingegangen. Die Darstellung des Dellius liegt den einschlägigen Kapiteln der Vita des Antonius von Plutarch, aber auch den anderen Quellen zugrunde.

Die weiteren Ausführungen betreffen den Operationsplan des Antonius und seine Durchführung. Als Ziel des Antonius wird die Zertrümmerung des Partherreiches durch einen Stoß in die Kernlandschaften, vor allem nach Medien, angesehen.

Im Schlußteil wird die weltpolitische Bedeutung des Unternehmens gewürdigt.

(Wird als Heft 1/1974 in den Sitzungsberichten erscheinen.)